

Musik
★★★★
Aufnahme
★★★★

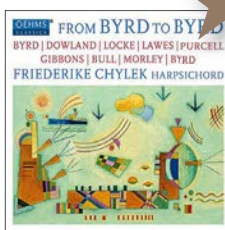
Tabulatur des Johannes de Lublin; Corina Marti, Cembalo (2017); Brilliant

Das Label Brilliant macht offenbar Ernst mit dem Anspruch, das Tastenrepertoire von den Anfängen bis mindestens zum Spätbarock enzyklopädisch zu dokumentieren. Diese CD widmet die Cembalistin Corina Marti der umfangreichsten Quelle für Tastenmusik der Renaissance: der Tabulatur des Johannes von Lublin, eines Mönchs, der diesen Band im polnischen Kloster Kraśnik um 1540 anlegte. Er enthält viel liturgische Organistenmusik, aber auch freie Präludien, Tanzsätze und Intavolierungen beliebter Lieder und Motetten, die wohl für Saitenklavier gedacht waren.

Intavolieren ist das Übertragen in die Griffschrift für Tasten- oder Lautenspieler, die sich so vokales Repertoire aneigneten. Solche Sätze von so erfindungsreichen Neuerern wie Josquin, Johann Walter, Claudin de Sermisy, Antoine Brumel oder Ludwig Senfl waren die interessanteste Musik jener Zeit. Intavolieren heißt aber auch, solches Repertoire mit tastentypischen Wendungen anzureichern, mit Läufen, Tonumspielungen, Trillern und anderen Verzierungen.

Corina Marti musiziert auf dem Nachbau eines neapolitanischen Cembalos vom Beginn des 16. Jahrhunderts. Das Instrument klingt obertönig und kräftig, aber auch von einer feinen Resonanz unterfangen, die seine Brillanz ausbalanciert. Der präzise, wie gemeißelte Klang lässt die Eigenheiten von Musik und Spiel überdeutlich hervortreten: In der Musik sind dies vor allem Stimmführung und Rhythmus, sodass der jeweilige Charakter – Vokalstück, Tanz oder Präludium – unmittelbar erkennbar wird; im Spiel Martis ist es die Bereitschaft, diesen Charakter herauszuarbeiten. Geraten manche der Intavolierungen ihr bei aller Gewandtheit im Verzieren ein wenig eckig, so entfaltet sie große Freiheit und Fantasie besonders in den gleichsam improvisierten Präludien. Schon sie lohnen den Einblick in die reiche Musikwelt des Europa der Hochrenaissance, wie ein sammelwütiger Klosterbruder sie hier abbildete.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

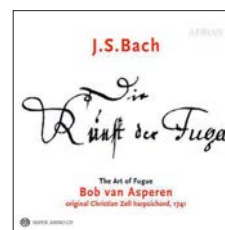
From Byrd to Byrd; Friederike Chylek, Cembalo (2017); Oehms

Die Cembalistin Friederike Chylek machte 2016 mit ihrem Album „Time stands still“ auf sich aufmerksam. Wies sie mit dem Titel auf das Lautenliedgenie John Dowland hin, so verschiebt sie nun den Schwerpunkt um eine Nuance, historisch gesehen um zwanzig Jahre: Hier rückt sie William Byrd in den Mittelpunkt ihres vielschichtigen Programms, den hochgeachteten Meister von Vokal- und Tastenmusik am Hof Elisabeths I. An die Seite stellt sie ihm Matthew Locke, William Lawes, Thomas Morley und John Bull, der als Bearbeiter erneut Dowland ins Spiel bringt. Und wie auf dem ersten Album ist eine Suite von Henry Purcell beigegeben, fast als wäre seine jüngere Musik eine Art Eichmaß, ein Wegweiser für die Richtung, die die englische Tastenmusik nehmen sollte.

Damit reißt Chylek für den Hörer eine Perspektive auf, in der einerseits Purcell in seiner frankophilen Durchsichtigkeit als Muster an instrumentaler Eleganz und Ökonomie dasteht. Andererseits macht die Cembalistin im Vergleich mit den melodieseligen, harmonisch und kontrapunktisch reich ausgestalteten Werken Byrds und der ihm nachfolgenden Virginalisten auch deutlich, woher diese Kunst kam: aus einer Sanglichkeit, in deren Hintergrund immer vokal-polyphones Denken, schließlich aber Dowlands Liedkunst steht.

Start- und Schlusstück zeigen einen weiteren Aspekt auf: Byrds „The Bells“ und eine ausführlich entwickelte Hornpipe, Klangstücke, die sich in schwingender Resonanz ausbreiten. Die Bearbeitungen von Dowlands „Piper's Galliard“ – die eine anonym, zwei weitere, virtuos verdichtet, von John Bull – bilden zusammen einen Querschnitt durch jene Spiel- und Satztechniken, die dieses Repertoire prägen und seine Faszination ausmachen. Am warm-glanzvollen, einem Ruckers-Cembalo von 1624 nachempfundenen Instrument von Matthias Griewisch entfaltet Friederike Chylek dabei eine Tastenbrillanz, die gleichwohl ganz ruhig im Metrum schwingt: atemberaubend.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Die Kunst der Fuge; Bob van Asperen, Cembalo (2012); Aeolus (SACD)

Man muss fast bis ans Ende des ausführlichen, ausgezeichneten Booklets (englisch, deutsch) dieser Hybrid-SACD lesen, bis man begreift, was diese Einspielung von Bachs Fugenbuch so ansprechend macht. Bob van Asperen verengt seinen Interpretenblick nicht auf die vermeintliche Strenge oder Esoterik des Werks. Er zieht Verbindungslinien zu Bach-Zeitgenossen und -Vorbildern von Froberger über d'Anglebert bis zu François Couperin. So viel Französisches entdeckt van Asperen hier, dass er den ersten Ton der Einspielung gleich signalhaft mit einem „agrément“ ausschmückt.

Der Blick ins Weite kennzeichnet van Asperens Zugang. Er öffnet sein Spiel einer schwingenden Eleganz und Klangpoesie, wie sie in der „Kunst der Fuge“ selten zu erleben sind. Das liegt auch am schönen, angenehm aufgenommenen Instrument, einem Cembalo von Christian Zell von 1741. Zugute kommen den Sätzen aber vor allem der geschmackvolle Einsatz französischer Verzierungen und die metrische Elastizität, die durch subtile Brechungen der Taktzeiten entsteht: Sie nehmen dem energischen Bach'schen Grundschrift alle Unerbittlichkeit, sie schaffen Raum für ausdrucksvolles Betonen der Einzelstimmen und verführerische Kantabilität.

Dabei lässt van Asperen nicht zu, dass die Stimmführung unklar gerät; die Einzelstimmen wirken klar und angenehm belebt. Ein komplexes Stück wie der Contrapunctus VII, in dem das Thema in Grundgestalt und Umkehrung sowie zusätzlich in doppeltem und halbem Tempo durchgeführt wird, wird zum transparenten Spiel. Die cembalistisch-virtuose Wucht von Sätzen wie dem Contrapunctus VI „in stylo francese“ oder dem Contrapunctus VIII mit drei Themen werden in solcher Nachbarschaft umso spürbarer. Beinahe handfest, aber ebenfalls angenehm belebt und in lückenlosem Zusammenspiel klingen die Spiegelfugen für zwei Cembali, die van Asperen zusammen mit seinem einstigen Schüler Bernhard Klapprott musiziert.

Friedrich Sprondel



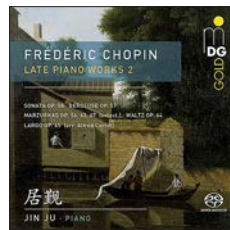
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert 1828. Schubert: Sonaten D 958, D 959 u. D 960, Drei Klavierstücke D 946; Alexander Lonquich (2017); Alpha (2 CDs)

Im detailliert-analytischen und doch sehr persönlichen Booklet-Text weist Alexander Lonquich auf den inneren Zusammenhang der drei im Todesjahr Schuberts entstandenen Sonaten hin und betont den „erzählerischen Charakter“ der Werke, die sich wie „drei Bände eines einzigen Romans“ darstellen. Diese Wahrnehmung setzt Lonquich überzeugend in seinem Spiel von enigmatischer Schönheit und gemeißelter Größe um. Von der ersten Sonate C-Dur mit ihrer an Beethoven erinnernden, schicksalstrotzenden Expressivität über die zweite in A-Dur mit den schmerzlichen Trauerkantilen im Andantino bis hin zu den Generalpausen im ersten Satz der letzten Sonate, die von der Spannung einer Todesleere erfüllt sind, gelingt es Lonquich, die drei Werke als geschlossene Einheit darzustellen. Mittels stimmungiger Tempi, die eher getragen-reflektierenden Charakter haben, aber nie verschleppt sind, und einer breiten Skala der Dynamik und Klangfarbenabstufung erreicht er eine selten differenzierte Ausleuchtung des Schubert'schen Seelenpanoramas, ohne in eine einseitige Richtung abzugleiten. Wo etwa Svyatoslav Richter in seiner bedrückend-abgründigen Interpretation der B-Dur-Sonate von 1972 eine konsequent aussichtslose Lesart vorlegte, erscheint Lonquichs Spiel mehrdimensionaler. Das Werk gleicht hier einem tendenziell zwar melancholischen, aber durch zahllose Licht- und Schattenerfahrungen gesättigten Lebensrückblick.

Das Porträt des Pianisten stellt auf dem Cover eine beziehungsreiche Verbindung zur Musik her: Das Gesicht taucht mit geschlossenen Augen aus dem Dunkel hervor, nur eine Gesichtshälfte wird von einem kräftigen Schlaglicht beleuchtet. Wer sich so, die Assoziation an eine Totenmaske erweckend, fotografieren lässt, zeigt dem Betrachter – auch das Risiko des allzu großen Pathos in Kauf nehmend –, dass es hier um etwas Ernstes, Großes, Existenzielles geht.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Chopin: Späte Klavierwerke Vol. 2. Sonate h-Moll, Berceuse, Walzer op. 64, Mazurken op. 56 und 63 u. a.; Jin Ju (2018); MDG

An Jin Jus zweiter Auswahl „später“ Chopin-Stücke gibt es viel zu rühmen. Das Klavierspiel der in Shanghai geborenen Wahl-Italienerin ist manuell und musikalisch hochrangig, klingt unangestrengt ausgeglichen und zeigt gestalterische Feinheit. Eines allerdings vermisste ich: ein Temperament, das durch tonlichen Glanz und rhetorische Intensität die Musik abheben lässt und unwiderstehlich in den Bann zieht. „Kompetent und ereignislos“ hatte New Yorks Jed Distler böse über die Vorgänger-CD geurteilt. Der zwiespältige Kritikerspruch scheint mir auch für diese Folge nicht ganz unangemessen, trifft vor allem für die Sonate und die Berceuse, aber auch für die bodenständiger gespielte Mazurken-Auswahl zu.

Ingo Harden

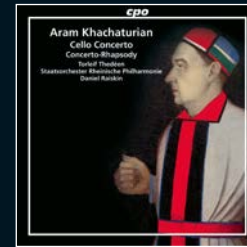


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

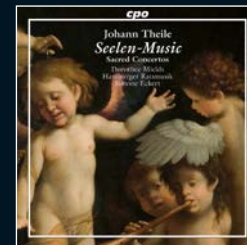
Dohnányi: Ruralia hungarica, Humoresken in Form einer Suite, Pastorale über ein Weihnachtslied; V. Tóth (2018); Challenge

Auch wenn die Musik Dohnányis nicht das signifikant-ungarische Idiom seines Landsmanns Béla Bartók besitzt, hat er doch in die auf Volksliedern basierende Sammlung „Ruralia hungarica“ eine heimliche Färbung gebracht. Dagegen basieren seine Humoresken auf barocken Vorbildern, die durch den an Brahms erinnernden Duktus schimmern. Valentina Tóth entfaltet Dohnányis Musik mit feinem Gespür für die tonsinnlichen Qualitäten, weiß zart-melancholische Klänge zu zaubern und verfügt über die fulminante Durchschlagskraft, um virtuose Stücke pulsierend-präsent darzustellen – ein schönes Plädoyer für den Spätromantiker am Beginn der Moderne.

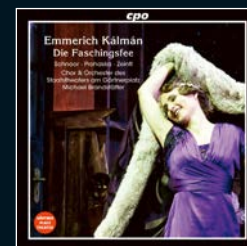
Frank Siebert



Aram Khachaturian
Cellokonzert in e-moll
Konzert-Rhapsodie
Torleif Thedéen, Cello
Staatsorchester Rheinische Philharmonie
Daniel Raïskin
cpo 555 007-2 CD



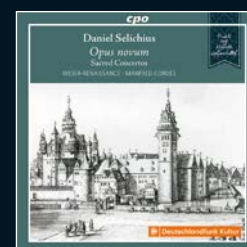
Seelen-Musik
Instrumental- und Vokalwerke
von Johann Theile, Gregor Zuber
und Christian Flor
Dorothee Mields, Sopran
Hamburger Ratsmusik
Simone Eckert
cpo 555 132-2 CD



Emmerich Kalman
Die Fäschingsfee,
Operette in drei Akten
Schnorr, Prohaska, Zeinil, Schnoor,
Chor & Orchester des Staatstheaters
am Gärtnerplatz
Michael Brandstätter
cpo 555 147-2 CD



Joseph Marx
Eine Herbstsymphonie
Grazer Philharmoniker
Johannes Wildner
cpo 555 262-2



Daniel Selichius
Opus novum, Wolfenbüttel 1623/24:
Geistliche Konzerte
WESER-RENAISSANCE Bremen
Manfred Cordes
cpo 555 223-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de

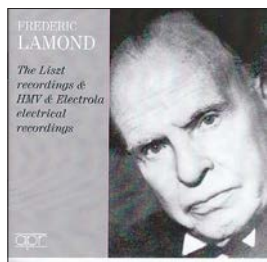
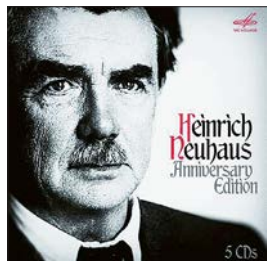
Neuhaus, Lamond und Zecchi

Neue Editionen alter Meister

Nicht nur als Lehrer von Richter, Gilels und zahlreichen anderen Klaviergrößen der Sowjetzeit erwarb sich **Heinrich Neuhaus** (1888-1964) einen geradezu legendären Ruf, auch als Pianist wurde er in den höchsten Tönen gerühmt. Wer ihn hierzulande hören wollte, war bisher allerdings auf einzelne, oft nur als Importe angebotene Aufnahmen angewiesen.

Zum 130. Geburtstag von Neuhaus legte Melodija nun kürzlich auf fünf CDs eine „Anniversary Edition“ vor, die mit Aufnahmen aus dem ersten Nachkriegsjahrzehnt so etwas wie ein klingendes Porträt bietet. Es umfasst Einspielungen von Mozart bis Schostakowitsch und stellt an den Anfang mit gutem Grund eine Auswahl der späten Brahms-Klavierstücke und die „Kreisleriana“ von Schuman: Sie zu spielen war Neuhaus offenbar Herzensangelegenheit, er legte sie als groß gesehene und hochemotionale Bekenntnisse an, die bewegend eindringlich zwischen tiefer Versunkenheit und Ungestüm wechseln, wobei er sich stilistisch im Vergleich zu seinen Altersgenossen Schnabel, Fischer, Backhaus oder Rubinstein eindeutig als der – im guten Sinne – „altmodischste“ Interpret zu erkennen gibt.

Etwas enttäuschend danach die fünf zwischen 1946 und 1950 eingespielten Beethoven-Sonaten, die nicht immer optimal prägnant gestaltet wirken und einige spielerische Flüchtigkeiten zeigen. Durchgehend prächtig und mitreißend in ihrer schwungvollen Geschlossenheit dagegen die zweiklavierige Mozart-Sonate KV 448, die er zusammen mit seinem damals 23-jährigen Sohn Stanislav einspielte. Und die beiden abschließenden Konzertaufnahmen mit Chopins e-Moll-Opus und Skrjabins Frühwerk zeigen Neuhaus, dessen Name manchmal in wörtlicher Übertragung der kyrillischen in die lateinische Schreibweise auch als „Genrich Nejgauz“



erscheint, als überlegen disponierenden Maestro: Für Sammler historischer Klavieraufnahmen nicht unattraktiv.

Aufschlussreich und reizvoll auch die (Wieder-) Begegnung mit **Frederic Lamond** (1868-1948), die ein 3-CD-Album von APR jetzt ermöglicht. Der schottische Pianist dürfte heute nur noch Kennern ein Begriff sein. Spätestens in den 1920er-Jahren galt er international als *der* Beethoven-Pianist schlechthin (wobei es seinem Ruhm förderlich war, dass seine äußere Erscheinung offenbar einige Ähnlichkeiten mit dem uns vertrauten Beethoven-Bild aufwies). Aber als der jüngere Arthur Schnabel ihm als Beethoven-Spieler Konkurrenz zu machen begann und His Master's Voice 1932 ihn und nicht Lamond für die erste

Gesamteinspielung der 32 Beethoven-Klaversonaten verpflichtete, sank sein Stern quasi über Nacht.

Eine sicherlich „ungerechte“ Entscheidung, wie Lamonds Einspielungen von sieben Sonaten aus den späten 20ern belegen. Sie zeigen entschiedenen Zugriff, der ganz ohne spätromantisch-titanische Wolkenbildungen auskommt, wohl aber im Bemühen um eine möglichst charakteristische Erfassung der Musik oft zu überraschend eigenwilligen und eigenständigen Gestaltungen findet: nicht unbedingt perfekte und tempokonstante, aber nach wie vor unbedingt verständnisförderliche Beethoven-Interpretationen.

Als einer der letzten Liszt-Schüler hat Lamond sich zeitlebens für die Werke seines Lehrers eingesetzt, sie auch aufgenommen. Sein Paradestück, die klangprächtige Etüde „Un Sospiro“, ist in diesem Sammelband, der zum überwiegenden Teil aus rund 20 Jahre alten Digital-Überspielungen von APR und Biddulph besteht, nicht weniger als fünf Mal zu hören – in Mitschnitten von 1921 bis 1941. Sie de-

monstrieren sehr schön die aufnahme-technischen Fortschritte dieser Jahre, sind musikalisch aber nicht ganz so überzeugend wie Lamonds Beethoven, lassen die Musik ebenso wie in den übrigen Liszt-Titeln jedenfalls in den virtuosen Passagen nicht so glatt vorankommen wie etwa in Einspielungen von Altersgenossen wie Hofmann oder Busoni, Godowsky oder dem Landsmann d'Albert.

Wer vorgeführt bekommen will, was am Klavier an virtuoser Schwerelosigkeit möglich ist, sollte sich nicht APRs neue Doppel-CD mit Aufnahmen von **Carlo Zecchi** (1903-1984) entgehen lassen: Der Römer, der Busoni und Schnabel zu seinen Lehrern zählen konnte, ist darin präsentiert als ein Virtuose der Ausnahmeklasse. Heute ist auch er kaum noch bekannt – aber aus anderen Gründen als Neuhaus und Lamond. Weil er nämlich seine Pianistenkarriere trotz weltweiter Erfolge schon als 30-Jähriger fast völlig zurückfuhr, um sich fortan auf das Dirigieren und Unterrichten zu konzentrieren.

Unter den vergleichsweise wenigen Zeugnissen seines Spiels klingt es in zwei 1930er-Titeln aus Moskau und den Ultraphone-Mitschnitten von 1934 manchmal noch etwas wüst. Zecchis Turiner Cetra-Einspielungen von 1937, vor allem die vier Scarlatti-Sonaten und Werke wie Liszts „La leggerezza“ und zwei der Paganini-Etuden verbinden dann aber auf ziemlich einmalige Weise verwegene Tempi mit perlender Brillanz, Klavier-Belcanto und mediterraner Leichtigkeit.

Ingo Harden

Heinrich Neuhaus – Anniversary Edition.

Werke von Mozart, Beethoven, Chopin, Schumann, Brahms, Arensky, Rachmaninow, Skrjabin und Schostakowitsch; mit Stanislav Neuhaus, Alexander Gauk, Ivan Golovanov u. a. (1946-57); Melodija (5 CDs)

Frederic Lamond. The Liszt recordings & HMV & Electrola electrical recordings. Werke von Liszt, Beethoven u. a. (1919-41); APR (3 CDs)

Carlo Zecchi. The complete Cetra solo recordings and selected additional 78s. Werke von Vivaldi, Scarlatti, Bach, Schumann, Chopin, Liszt, Debussy, Ravel u. a. (1930-42); APR (2 CDs)